VI.

Der Pinselorden.

Beati pauperes spiritu. (1)

Unsere Leidenschaften und Liebhabereien, sobald sie die Grenzen überschreiten, machen uns zu Mitgliedern des Ordens, welcher der zahlreichste aller Orden ist, verbreitet in allen Ständen, aber der am wenigsten Glanz verbreitet, des Ordens des Pinsels. Die Natur theilt diesen Orden aus, aber im umgekehrten Verhältnisse ohne alles Ansehen der Person; das Kleinkreuz, das die Meisten tragen, folglich ich auch, hat höhern Werth als das Commandeurkreuz, und dieses wieder höhern als das Großkreuz — die Ehre des Großmeisterthums aber wird sich jedes Kleinkreuz verbitten. Es gehört zu den Vortheilen des Ordens, daß man das Kreuz trägt, ohne es zu wissen, und das macht so glücklich als mehrere Dinge, die wir nicht wissen.

Der Orden des Pinsels — es versteht sich, daß das Wort weder im Sinne der Maler, noch weniger in dem der Jäger, wo es die Mannheit eines Rehbocks oder einer tüchtigen Sau bedeutet, genommen wird, sondern figürlich — gleicht der sichtbaren und unsichtbaren, der streitenden und triumphirenden Kirche hienieden, und ich habe vielleicht gefehlt, von demselben zu allerlezt zu sprechen, da Rang und äußere Ehre dem Orden gerade die größte Herzensangelegenheit zu sein pflegt. In allen Ständen finden sich Pinsel, und Alle, welche in andern Ständen keinen besondern Platz haben, finden ihn im Pinselorden, wie

(1) Glücklich die Armen an Geist.

die Heiligen, die nicht besonders verehrt werden, am Feste aller Heiligen. In den hinterlassenen Papieren des königlich dänischen Staatsrathes, Herrn von Schafskopfs selig, befinden sich die Statuten des Ordens, deren Bekanntmachung wir Knigge nicht genug verdanken können, der auch lange das Kleinkreuz des Ordens trug.

Der Orden ist uralt; Urvater Adam hat ihn schon getragen, und sich durch den Satan und das Weib darinnen aufnehmen lassen, und die ältesten Urkunden des Menschengeschlechts liefern Beweise, daß die Mitglieder des Ordens schon im höchsten Alterthum höchst zahlreich waren. Die Hochwürdigen oder Priester waren stets die Obern des Ordens, selbst bei den Griechen und Römern, wo jedoch der Pinselorden lange nicht so gedieh, als im lieben Mittelalter, wo selbst die höchsten Oberhäupter der Nationen dem Orden eifrigst ergeben waren, und da der Adelsstand über dem Priester die Oberhand bekam, so ging natürlich das Großmeisterthum auf diesen über bis auf unsere Zeiten, wo der Stand der Gemeinen cidevant nur la Canaille genannt, ihm solches streitig machen will. Es scheint mir nicht, daß viel dabei herauskommen werde, denn es gehört zu den Eigenheiten des Ordens, daß er sich immer selbst am meisten im Licht steht!

Der Orden ist ungemein ausgebreitet, und gerade oft die wichtigsten Stellen mit den Abkömmlingen derer von Schafskopf besetzt, oder wie sie in Schwaben höflicher genannt werden, derer von Zipfel. In gewissen Ländern, deren Klima dem Orden vorzüglich zusagt, scheint es wie in den weiland Domstiften zu gehen, die nur für gewisse Familien waren, oder beim Ritterschlag des Kaisers bei seiner Krönung, wo immer zuvor gefragt wurde: „Ist kein Dalberg da?“ Der Orden hatte jedoch von jeher das Gute, daß er nie wie der schwarze Orden, Loyola's, im Finstern schlich, sondern frei zu Tage lag, sobald man sich nur nicht an Titel und Namen stieß, ein bischen in Lavaters Physiognomik sich umgesehen hatte, und vor allen Dingen nicht allzusehr selbst vom Orden eingenommen war.

Es gibt geborene Mitglieder des Ordens, und diese sind stets die besten, und so gutmüthig, wie Walls Herr v. Bast, so lange man sie nicht in ihrem Glauben stört, daß sie Herren im Hause sind: hinter dem Rücken mag man immer über den Einfaltspinsel und gutmüthigen Haussimpel lachen. Sie lieben die Gemächlichkeit, Ruhe und das Geld; das Uebrige überlassen sie gern Andern. Man könnte sie Herren von Heimchen nennen; sie hocken stets daheim, die ganze Welt beurtheilen sie nach ihrem Daheim, und essen und trinken nur dann behaglich, wenn sie am gewohnten Platze zu Tische sitzen, wo sie seit fünfzig Jahren saßen im Hausüberrock und Pantoffeln und Mütze; ihr drittes Wort ist: „Das habe ich mein Tage nicht gehört! mein Tage nicht gesehen." Man darf sie beneiden, diese Heimchen; sie sind glücklich in ihrer Manier, nur die Erbsünde der Heimchen macht sie widrig, zu verlangen, daß Jeder sich nach ihnen richten soll, während sie sich selbst durchaus nichts übel nehmen. „Das hätt' ich nicht gedacht!" will in der Sprache der Heimchen sagen: „Das ist dumm!"

Schlimmer sind die afilirten Mitglieder des Ordens, die erst durch Gewalt, Glück und Schmeichler, durch Ehrenstellen, Titel und Orden, Geld, Gut und Schürze dazu gemacht worden sind; sie sind es, welche die Nichtmitglieder des Ordens verfolgen und hassen, oder wenigstens beneiden, nicht als Kinder des Lichts, sondern als Kinder der Finsterniß und Verächter des Wortes. Erzogene Pinsel in abgelegenen Krähwinkeln sind den geborenen fast gleich zu achten; sie wetteifern mit einander, wer das Capitolium am besten bewachen, und die **Camera obscura** (1) besorgen soll. Sie sind es, welche die Nichtmitglieder des Ordens oft aus einem dunkeln Gefühl mit ihrem Pinsel beklecksen, um ihm wenigstens einige Aehnlichkeit mit einem Mitgliede anzuheften. **Medium tenuere beati** (2) ist

(1) Die obskure Kammer, d. h. die Stadtregierung. — (2) Glückliche hielten den Mittelweg.

der goldene Wahlspruch des Ordens; aber sie haben noch ganz andere Witzworte: „was lange währt, wird gut.“ Am Tische und im Bette wird man nicht älter — das Reisen ist unnütz, denn es heißt: „bleibe im Lande, und nähre dich redlich.“ Nimm eine reiche und schöne Frau, und du hast Geld und Vettern — die Alten waren auch keine Narren — Christum lieb haben, ist besser, denn alles Wissen — wozu die vielen Bücher? Brod — Brod! Es ist traurig, daß die Wahrheit so schwer zu finden ist, aber doch wieder trostreich, denn es beweist, daß es doch weit mehr Betrogene als Betrüger gibt, weit mehr Pinsel als Pinselmacher, denn nicht alle sind so gutmüthig als die Nürnberger.

Es gibt Pinsel seiner Art, die sich über bloße Sinnengenüsse zu erheben, und der Wissenschaft und Kunst zu huldigen wissen, und diese sind dann wieder dem eigentlichen Künstler und Wissenschaftler wahre Mäcenaten. Die wahre Gelehrsamkeit des Ordens ruht auf Journalen, Almanachen, Romanen und Komödien, Flugschriften und sogenannten Nouveautés, in unserem politischen Zeitalter natürlich meist politischen Inhalts. Die Pinsel schätzen nichts höher, als die Sprache des Auslandes, und Frankreich ist dem Orden vieles schuldig; Pinselgelehrsamkeit wäre das passendste deutsche Wort für Polyhistorie, aber das Wort mag bleiben, wie Encyclopädien immer die besten Bibliotheken des Ordens, daher auch das Conversationslexikon so viel Glück machte.

Pinsel, behauptet man, sind in der Regel ziemlich vorlaut, aber es gibt auch umsichtigere Mitglieder des Ordens, die sich in Gesellschaft, wenn dieser oder jener Gegenstand besprochen wird, wovon sie nichts verstehen, ganz stille verhalten, aufmerksam zuhören, dann aufstehen und hinausgehend mit wichtiger Miene die Worte hinterlassen: „Hierüber ließe sich, meine Herren! viel sagen.“ Graf Lynar erzählt von einem schwedischen Reichsrath, daß er seine Vota immer nach

den Majora richtete, und sodann dagegen stimmte. „Ist die Sache gut, pflegte er zu sagen, so geht sie ohne mich, und nicht gut, so habe ich keine Verantwortung.“ Noch feiner sind die, die sich sehr gelehrt über Dinge verbreiten unter Leuten, von denen sie wissen, daß sie in diesen Dingen nicht zu Hause sind, oder das Gespräch auf Materien zu leiten wissen, worüber sie gerade gelesen hatten, ehe sie aus in die Gesellschaft gingen. Solche Politiker findet man häufig in kleinen Städtchen, die von den Bürgern als große Gelehrte und Geister bewundert werden. Eine Haupttugend der Pinselritter ist ihre Pünktlichkeit, wenn sie nur nicht so weit geht, als wie bei jenem alten Offizier, den die Fürstin fragte: „sind Sie nicht diesen Vormittag auf einem Schimmel hier vorüber geritten?“ „Ja, Eure Durchlaucht.“ Zu Hause fiel ihm bei, daß es ein Rappe war, und schrieb gleich den andern Morgen an die Hofdame, um den Irrthum zu berichtigen und um Verzeihung zu bitten.

Die höhern Mitglieder des Ordens zeichnen sich auch durch eine gewisse kalte Vorsicht und Würde aus, die sie wenigstens zum Repräsentiren geschickt macht. Die Kunst zu imponiren hat in der Welt ihren Werth, so gut als die Kunst, etwas Schönes bei jeder Veranlassung dem Andern zu sagen, und die Witz- und Spottgeister, die selbst im Pinselorden nicht fehlen, wissen den geraden Verstand, der die Welt nur wenig kennt, so ins Bockshorn zu jagen, daß sie der Nachtwächter mit ihrem Bockshorn beneiden dürfte, wenigstens der Virtuose, den ich auf meinem Dorfe nur zu oft hören muß, und dem es an Athem fehlen mag, daher ich ihn sogar entschuldige, wenn er auch zu spät ins Horn stößt. Nur in unbewachten Stunden geht es ihm wie dem General, der in der Abendgesellschaft gar viel über Geschäfts- und Schreibereiendruck zu klagen hatte. „Aber der Herr General haben ja mehrere Leute; sollte denn nicht einer darunter gut schreiben?“ entgegnete man, und der Wirth, dem man wegen seiner

sonstigen Tugenden nichts übel nahm, wenn er auch sein böses Maul zu weit öffnete, rief: „Beim Blitz! aber wer soll diktiren?" der alte General lächelte ihm zu: „Ja, das ist eben der Teufel!"

Oft können auch Nichtpinsel in Lagen gerathen, wo man nicht errathen kann, ob sie Ordensmitglieder sind, wie mein lieber Oheim, Muster eines Predigers und sehr gelehrter Mann, früher Prinzenerzieher. Einst überraschte ihn die Fürstin bei der Kammerjungfer, die bald darauf seine Frau wurde, und fragte in der Verlegenheit, um doch etwas zu sagen, vor einem Käfig: „halten Sie diesen Kanarienvogel für ein Männchen?" „Ich glaube, Eure Durchlaucht — doch — es könnte auch ein Weibchen sein," sagte er noch verlegener, und die Fürstin ging lachend hinaus, „eins von beiden gewiß!" In der Stunde der Leidenschaft sind wir Alle vom Orden der Pinsel; Steevens hat Recht, daß unsere Köpfe weiter nichts sind, als fleischerne Auswüchse zwischen den Schultern, gleich Pilzen, um Hut, Mütze oder Perrücke darauf zu setzen, oder einen Haarkräusler daran seine Kunst üben zu lassen, und den Tabak unterzubringen. Wichtig ist der Kopf für unsere ganze Maschine — nicht wegen des Sitzes des Geistes oder Gehirns — das kümmert Maschinen am wenigsten — sondern weil hier Mund- und Spundloch ist!

Die Pinsel sind in der Regel die Jörgen Gellerts, denen der Vater nichts hinterläßt, weil sie mit ihrem angeborenen Talent ohnehin fortkommen; sie sind die Günstlinge der Göttin Gelegenheit, die blinden Gehorsam und Fügsamkeit fordert, die gerade den Köpfen so schwer ankommen; sie aber wissen abzuwarten, auszudauern und zu achseln, wohl auch zu rechter Zeit mit der Thür ins Haus zu fallen, wozu Köpfe wieder zu stolz oder delikat sind, und man es ihnen auch übler nehmen würde, als den Jörgen. Köpfe gleichen den Leuten, die nicht einschlafen können, sich bald rechts bald links werfen, bald

auf den Bauch oder Rücken, bald das Kissen anders legen, bald die Decke zurückschlagen, bald pfeifen, singen, lesen oder fluchen, bald ganz aufstehen, ans Fenster gehen, das Wasser lassen ꝛc., und durch Alles das gerade munterer werden. Der Pinsel bleibt liegen, wo er liegt, wie die lieben Thiere, und schläft bald ein. — Ideenrumor hindert ihn in nichts — und das Glück kommt ihm im Schlafe! Er wird dennoch aufgehoben; wie Carl V. Titians Pinsel aufhob, wird noch der bloße Titularpinsel aufgehoben. Niemand beneidet leicht die Jörgen, Niemand hasset sie, Niemand stellt sich ihnen in den Weg, da sie um des Friedens willen gerne das reciprocum (1) einhalten — und wer sollte sich wegen eines witzigen Einfalles an ihnen rächen? sie gedeihen wie Pilze, die sich mit schlimmen Bemerkungen auch nicht abgeben. Der Kleinigkeitsgeist regiert die Welt; Herr Jörg ist dieser Geist in Person — der für gefährliche Neuerungen oder auch nur Verbesserungen durchaus kein Auge hat, hundert hingegen für Rücksichten, wie Fliegen und Hasen, nur daß er dabei noch dicker wird, fett, wie ein Schooßhündchen bis zum Sinken. Dignus est entrare in nostro docto corpore! (2)

Dem Pinselorden kann und wird es nie an Mitgliedern fehlen — die Ritter- und Mönchsorden, die gewiß viele Pinsel zählten, sind ausgestorben, der Pinselorden selbst ist unsterblich. In der französischen Revolution schien er Alles zu fürchten zu haben — wie viele Pinsel wurden nicht guillotiniret, emigrirten oder blieben in Schlachten; aber Napoleon machte Millionen neue Pinsel, und der Orden schien ihm so wichtig, als der Orden der Ehrenlegion. Schon gewöhnliche gemeine Pinsel können keine Aenderungen oder Unruhen, die daraus folgen, leiden; sie stören sie in ihrer Ruhe und in ihren phlegmatischen Genüssen, und nun erst die Obern des Ordens, so wenig als My-

(1) Gegenseitigkeit — (2) Er ist würdig, in unsern gelehrten Stand (corps) zu treten. (Fehlerhaftes Latein oder Küchenlatein von Aerzten bei Molière.)

stiker und Jesuiten vertragen sie Aufklärung. Welcher Freund des Ordens vermag auch das freie Unwesen der Vernunft zu dulden?

Der Geist der Zeit ist ein Donnerwort für den Pinselorden — „Zeitgeist? Zeitgeist? was wollen die Kerls damit sagen?" poltert Herr von Schafskopf, der bisher nur vom heiligen Geist wußte, etwas von Geistern oder Gespenstern, und der einmal zu Straßburg trefflich im heiligen Geist war bedient worden. Die alte gute Zeit, wo ist sie hin? Doch ruhig, ruhig, Kinder! Alles kommt wieder ins Alte. Sehen wir nicht schon wieder Klöster in Baiern? sehen wir nicht Jesuiten in Oesterreich und Frankreich wieder, wie Inquisition in Spanien? und Rom? ist es nicht ewig? Die schöne Morgenröthe der Vernunft brachte einen viel zu stürmischen Tag — der Pöbel war minder schuld, als der Mißbrauch der Vernunft, folglich dachte man wieder darauf, die in der Ungleichheit der Talente liegende Ungleichheit durch den Adel, der als vis inertiae (1) das Gleichgewicht wieder herstelle, aufzuheben, und so könnten wir wieder Ritterburgen und Faustrecht erleben, so gut als Patrimonialgerichte; wir können, wenn die Mystiker, fromme Kopfhänger und Somnambulen ihre Schuldigkeit thun, wieder Religionskrieg erleben, Hexenbrand und Autodefés, und verdienten nicht Krebs wie Rousseau und Voltaire, selbst ein Friedrich und Joseph wenigstens in effigie in den Scheiterhaufen ihrer Leser und Bewunderer geworfen zu werden?

Manche sprechen von der bewegten Zeit, das Auge gen Himmel gerichtet — sie wünschen bessere Zeit und würden die Hände dazu bieten, wenn ihre — Umgebungen so edel dächten wie sie. Die Mystik unserer Zeit, das anwachsende, nicht abnehmende Heer schwachsinniger Frömmler — die poetischen Religionsansichten machen mir bange. — Es wäre möglich, daß sich im zwanzigsten Jahrhundert das von König Theodosius

(1) Kraft der Trägheit, in den physikalischen Systemen ein Hauptprincip, d. h. der Grundsatz, daß jeder Körper einen zu überwindenden Widerstand bei jeder Veränderung darbietet.

bloß vertagte Concil, das ausmachen sollte, ob Maria Theotokos oder bloß Christotokos sei? (1) wieder versammelte zum Heile der Welt; der Glaube thut Wunder, und Europa zieht vielleicht wieder nach Jerusalem, da die Juden nicht mehr dahin zu bringen sind, zum Jubel aller Frommen, wie aller — Pinsel. Wie göttlich, wieder da zu stehen, wo die Christenheit vor zweitausend Jahren stand, am Grabe des Heilandes der Welt in aller Ruhe!

Das Alte muß wieder hervor; das beim Altenlassen war stets hoher Grundsatz des Pinselordens, und die Alten waren auch keine Narren. Jener Krämer, der Pinsel aller Art im Wochenblatt ausbot, befragt, ob er auch Einfaltspinsel habe? antwortete: „So eben erhalte ich einen, und spedire solchen sogleich, damit er mir kein Ladenhüter werde," war sicher ein — Jakobiner! Der Esel in der Mühle yahnt noch gerade wie seine Ahnen; der Krebs geht noch heute rückwärts, wie bei der Schöpfung — wie wäre es, wenn der Pinselorden sich mit einem Krebsorden noch schmückte in der Modezeit der Orden? Der edle Krebs, das Sinnbild des beliebten Zurück, steht am Himmel; den General erkennt man am besten aus seinen Rückzügen; was hätte man von allen Reisen, wenn man nicht, wie die Zugvögel, wieder zurückkäme? und tritt nicht selbst das Meer zurück? Vom Buchstabiren schreitet man vorwärts zum Lesen, und wir lesen comme il faut. Die bürgerliche Gesellschaft ist kein Gänsespiel, wo einer eine Gans wieder auf den alten Fleck verweist — aber gleicht unser Vorwärts nur halb dem unseres Blüchers? Rückwärts! Rückwärts ruft die Schnecke ihren Jungen — um Gotteswillen rückwärts! ihr verlaufet euch, und so auch die Pinsel, die aber weniger gefährlich sind, als ihre Leiter, die sich nur als Pinsel stellen! Zurück ist ohnedies ein deutsches Charakterwort, wie Achtung! Halt! Ruhig, Kinder, Ruhig!

Fällt der Himmel ein, er kann Pinsel decken,
Aber nicht schrecken.

(1) Gottgebärend oder Christgebärend.